

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 128

Rubrik: Pfahlbauer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

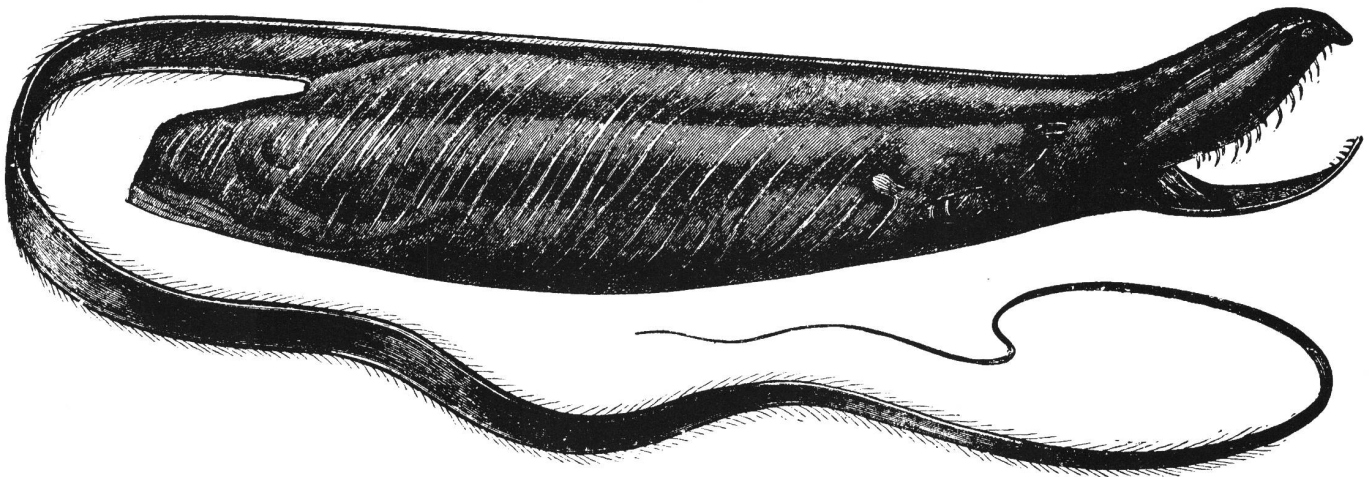
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hunderttausende Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift müssen sich gefragt haben: Wo nur ist er geblieben, unser guter Pfahlbauer, ein Getriebener von Teufels Gnaden, der «letzte aufrecht schreibende Berserker der Ostrandzone» (danke, lieber E.P.)? Stigelisinnig geworden, wie es hiess, wochenlang verschollen? Glauben Sie mir, es ist nur die halbe Wahrheit. Die Wahrheit ist: Ich musste abtauchen. Die besten Freunde zogen mich aus dem Verkehr und befahlen mir, ein Weilchen zu verschwinden und «Ruhe zu geben», wie sie meinten. Es war wohl keine sehr gute Idee, um eine lange Geschichte kurz zu machen, im Morgengrauen auf meinem Dach verbotene chinesische Kracher in die Hinterhöfe zu werfen, um die Ausländer in meinem Quartier gegen die drohende SVP-Regierung wachzurütteln. Jedenfalls wurde es sogar Rotbacke zuviel, der mich zusammen mit Grügür und Panther vom Dach holte und in seine Hütte schleppte. «Lass gut sein, alter Gerüstkletterer», meinte er gutmütig, «du solltest mal runterkommen und wellnessen, nicht nur zum Schutz deiner Feinde und deiner Freunde, sondern vor allem zu deinem eigenen.»

Also tauchte ich ab. Was gar nicht so einfach ist, wenn alte Tricks wie Elefantenritte in Thailand und Zahnbehandlungen in Ungarn nicht erlaubt sind, sondern gemäss Befehl des Doktors nur die hiesige Ostrandzone bleibt. Verschiedene Gegenden kamen überhaupt nicht in Frage. In den Rheintaler Moorlandschaften würde ich nicht sicher sein vor Jasmins Baggern, auf den Hügeln des Toggenburgs warteten Tonis Knechte, und die Aussichten in einer Stadt im Wahlkampf waren auch nicht gerade dazu angetan, mich nicht in Rage zu bringen. Und auf dem Espenmoos regierten immer noch die alten Schnäuze und dieser olle Habsburger, der mit seinen Wachtmeister-Komplexen die Spieler in eine komplette Denk- und Bewegungsblockade getrieben hatte.

Blieb nur die weite Fläche des grossen Sees – eine gähnende Leere, die mich bis zur tödlichen Langeweile beruhigen würde. Täglich bestieg ich irgendein Schiff, mal einen währschaften Dampfer, der mich nach Meersburg oder Lindau brachte, mal ein Segelboot, um mich in der Flaute zu flauten, mal ein Pedalo, um mich blödsinnig zu treten.

Weniger langweilig, ja fast schon spannend wars auf dem Fischerboot. Der Fischer, ein freundlicher, wenn auch mundfauler Geselle,

Einmal ging ich ins Kino, um Vincent Gallos Pimpel zu begutachten, aber ich schlief ein, bevor er ihn ausgepackt hatte. Ich liess meine Ohren spülen und meine Nerven streicheln. Alles hatte seine Richtigkeit. Als ich mich unter die Leute getraute, war die bei weitem aufregendste Geschichte die von einem Berner Wortunterhalter, der nach seinem Auftritt in der Kellerbühne einen Rausch einfing und sich dann in der fremden Stadt aufmachte, sein Zimmer im Papagei zu suchen. Als er sich mit

77

Die Tiere können nichts dafür, wenn die Menschen versagen.

schenkte mir zum Dank für meine gewiss sehr unbeholfene Mitarbeit einen Aal. Und zwar nicht irgendeinen, sondern den grössten, den er gefangen hatte – einen Bodensee-Schlange-fisch von gut einem Meter Länge und fünf Kilo Gewicht. Ich war mächtig stolz, wie ich ihn auf der Seeuferpromenade luftspazieren führte, aber ich wusste nicht recht, wohin mit dem Unding. Alles, was mir in den Sinn kam, war ärztlich verboten. Zum Beispiel wär ich gern an die Olma gefahren, um den Aal ein bisschen unter das dortige Volk zu schwingen, am besten gleich zur Eröffnung um den Kopf des Volksparteifroschs im Bundesrat, der das dann allerdings mit einem Säuli gleich selber besorgte; oder ich hätte den Aal auch in diesem hippen Freizeitstall namens Kugl ausführen können, damit er mal ein paar Elektro-hobbyhascher kennenlernen würde – aber eben, nicht in Rage kommen, lautete die Devise. Oder wie es unser Medizin-Pfahlbauer sehr bestimmt gesagt hatte: «Wir dürfen uns jetzt nicht aufregen, gell Charlie!»

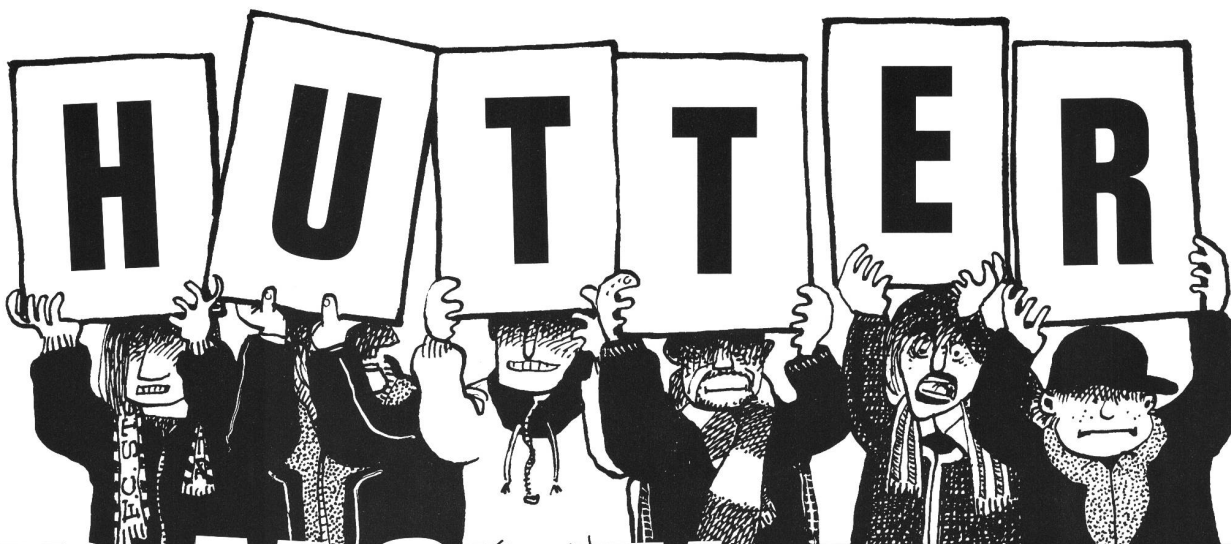
Ich hielt mich daran, setzte den Aal in der Badewanne aus und blieb zuhause. Ich borgte mir einen altersschwachen Kater und lernte seine wenigen Bewegungen auswendig. Ich schaute sehr viele Tier- und Unterwasserfilme und hörte Schallplatten mit Berner Musikern.

seinem Schlüssel an der Türe des Pelikan zu schaffen machte, überrumpelten ihn zwei Zivilbullen, denen er verzweifelt erklärte, er wolle ja nur schlafen – ob sie denn wüssten, wo dieser Pinguin sei?

Die Tiere können nichts dafür, wenn die Menschen versagen. Mehr fällt mir grad nicht ein, Sie sehen, ich bin nicht mehr ganz der Alte. Sondern quasi ein Schatten meiner selbst, ein dumpfer Bürger unter vielen. Statt an den tasmanischen Amok-Rekord denk ich heute öfter an Duftkerzen oder St.Galler Popbands. Ich schlafe oft und lang. Ich denke wenig, und auch Sport liegt mir fern. Eigentlich fühl ich mich schon fast wie ein alter Aal, oder besser wie ein augenloser Schlinger in der Tiefsee. Von früher gefürchtet, lebt er vom Ruf und schnappt dann und wann mal aus purer Langeweile zu, um sich ein paar Kleintiere zu verfüttern.

Von wegen Futter: Der abgetrennte Glatzkopf in meinem Kühlschrank ist im Fall nicht echt. Aber ein Relikt-Spässchen in Ehren darf niemand verwehren. Bald kommt ja die Fasnacht, und zuerst noch das Christkindchen. Wer mir zu Weihnachten einen Aal schenkt, dem sing ich nackt was vor. Und es wird Frieden herrschen in allen Gliedern. Kein Zucken mehr, nur noch ein wohliges Nichts.

Charles Pfahlbauer jr.



&MOCK

37 FUSSBALL-GESCHICHTEN AUS ST.GALLEN

mit Texten von **Daniel Kehl**
und Illustrationen von **Manuel Stahlberger**

Buchvernissage: 24. November um 20.00 Uhr
im Saitenbüro, Oberer Graben 38, St.Gallen
mit Pedro Lenz und seinen
«Fussballmonologen von der Stehrampe»

Jetzt vorbestellen unter sekretariat@saiten.ch
Ab Dezember erhältlich im Saitenbüro und
im Buchhandel ISBN 3-9521302-4-9

St. Gallen
 nstschweizer kult



LEBENSHALTUNG

☐ Ich will Saiten für ein Jahr (11 Ausgaben) zum Normaltarif von Fr. 50.- abonnieren.
☐ Ich will Saiten für ein Jahr (11 Ausgaben) zum Unterstützungspreis von Fr. 80.- abonnieren.
☐ Ich will Saiten und deren weitere Entwicklung durch einen Gönnerbeitrag von Fr. 250.- fördern und geniesse ein Jahr Saiten sowie ein exklusives Gönneressen.

Abonnentenadresse
 Name Vorname
 Strasse PLZ Ort
 Beruf Alter
Rechnungsadresse (wenn nicht wie oben)
 Datum Unterschrift
 Einsenden an: Verlag Saiten, Oberer Graben 38, Postfach 556, 9004 St.Gallen